

NOE

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 01/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

C H R I S T O P H S C H M I D T *

Wie es zu BA/MA kam

Aus historischer Sicht geht der umfassende Umbruch des europäischen Hochschulsystems auf das Epochenjahr 1979 zurück. Es steht für eine Erschütterung sondergleichen: Die Wahl Margaret Thatchers zur englischen Premierministerin als Durchbruch des Neoliberalismus, der islamischen Revolution in Teheran sowie dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan als Anfang vom Ende der Sowjetunion. Kurz nach seiner Wahl 1980 stellte dann der amerikanische Präsident Ronald Reagan, in ökonomischer Hinsicht Thatchers treuer Gefolgsmann, in einer Rede in Notre Dame fest, der Westen werde den Kommunismus nicht eindämmen, er werde ihn überwinden.

Als ganz wesentliches Mittel dazu erwies sich wirtschaftliches Wachstum. Hier fiel das außenpolitische mit dem wirtschaftlichen Interesse Reagans zusammen. Nach dem Kollaps der Sowjetunion 1991 zeigte sich allerdings deutlich, dass die europäischen Wachstumsraten mit denen Japans und der USA nicht mithalten konnten. Insbesondere unter Bill Clinton (1992-2000) erlebten die USA einen Boom sondergleichen. Die EU erreichte nurmehr die Hälfte des amerikanischen Wirtschaftswachstums.

1995 setzte Jacques Santer als Präsident der EU-Kommission daher ein „Beratergremium zur Wettbewerbsfähigkeit“ ein, das auch auf Hochschulfragen Einfluss nehmen wollte und sich dabei an Vorschlägen des Lobbyistenverbandes ERT (European Roundtable of Industrials) orientierte. Dieses Unternehmerforum hatte 1989 und 1995 einen Umbau der Universitäten angeregt, um diese in stärkerem Maße für Marktinteressen zu öffnen und die Ausbildungskosten zu senken. (vgl. <http://www.ert.be>)

* Christoph Schmidt ist Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln.

Nicht zuletzt waren die europäischen Industriellen bestrebt, den USA den ökonomischen Vorrang abzulaufen, gerade in Schlüsselbranchen wie EDV oder Luft- und Raumfahrt. 2000 setzte sich die EU in der Lissabon-Strategie daher das Ziel, Europa bis 2010 zur wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Region der Welt zu verwandeln. Ein Beitrag zu diesem Ziel sei der Übergang zur „Wissengesellschaft“. Also hieß „Beschleunigung“ das Motto, auch und gerade im Bildungswesen, angetrieben von Wettbewerb.

Am 19. Juni 1999 kamen Bildungsminister aus 29 europäischen Staaten in Bologna überein, ein wesentliches Merkmal des europäischen Bildungswesens, die Vielfalt, über Bord zu werfen und das amerikanische System von BA/MA zu kopieren. Drei Viertel der Absolventen sollten die Universität als BA nach drei Jahren verlassen. Hier habe anwendungsorientierte Wissensvermittlung im Zentrum zu stehen (savoir), während der zweijährige MA auch Methodik umfassen solle (savoir faire). Obschon sich Kritik im Übermaß vortragen ließe – Zweiklassensystem, Verschulung, Verengung, Verflachung –, fand eine Diskussion kaum statt. Da aus Brüssel kommend, wurde das neue System umstandslos durchgereicht.

Die Befürworter von BA/MA und Bolognaprozess argumentierten nicht selten mit einem Modell, das zwei Typen von Universität annahm: im ersten stellen Wissenschaftler die Fragen, im zweiten aber die Gesellschaft. Antwort geben nun keine Forscher mehr, sondern die Experten. „Wenn die Universitäten das Spiel der Schnellexpertise mitspielen wollen, umso besser für sie, aber sie sollten wissen, dass niemand mehr auf sie wartet.“

Zehn Jahre nach Bologna hat sich die Situation wiederum grundlegend verändert. Die Lissabon-Strategie ist gescheitert. Hatte die EU in den achtziger und neunziger Jahren die Konkurrenzidee forciert, kehrte nach der Finanzkrise 2008 das Ideal gegenseitiger Hilfeleistung und Solidarität zurück. Nur so konnte Griechenland vor dem Staatsbankrott vorerst gerettet werden. Für die kleinen Fächer bleibt dieser Umschwung folgenlos; ungebremst rollt der Bologna-Express voran. Dabei kommen all diejenigen Fächer unter die Räder, die sich (wie Slavistik) schon wegen des Spracherwerbs in drei Jahren kaum ernsthaft studieren lassen.

Literatur:

- E. Altvater, *Konkurrenz für das Empire. Die Zukunft der EU in der globalisierten Welt*, Münster, 2007.
- F. Schultheis, *Humboldts Alptraum. Der Bologna-Prozess und seine Folgen*, Konstanz, 2008, insbesondere S. 184.
- D. Harvey, *A Brief History of Neoliberalism*, Oxford, 2009.